

Regionalität als Rationalität: die argumentative Konstruktion von Regionen

Felgenhauer, Tilo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Felgenhauer, T. (2015). Regionalität als Rationalität: die argumentative Konstruktion von Regionen. *Europa Regional*, 21.2013(1-2), 47-59. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-429469>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Regionalität als Rationalität. Die argumentative Konstruktion von Regionen

TILO FELGENHAUER

Zusammenfassung

Aktuelle Ansätze der Sozial- und Kulturgeographie erforschen Räume, Orte und Regionen als Produkte alltäglicher Praxis. Vom vermeintlich festen Boden oder physisch-materiellem Rahmen sozialer Phänomene wandelt sich „der Raum“ selbst zum Ergebnis sozialer Bedeutungsbelegungen und Konstruktionsleistungen. Im Sinne des „linguistic turn“ in den Sozial- und Geisteswissenschaften bilden Sprache, Kommunikation und Interaktion dabei wesentliche Produktionsinstanzen.

Auf diese ontologische Neuausrichtung mit einer pauschalen Relativierung und Erkenntniskepsis hinsichtlich der Wirklichkeit räumlicher Phänomene zu antworten, greift zu kurz.

Aktuelle Ansätze der Kultur- und Sozialgeographie haben es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, Möglichkeiten zu erkunden, wie die alltägliche Konstruktion der räumlichen Wirklichkeit methodisch rekonstruiert werden kann (z.B. in Form von Diskurs, Narration, Argumentation).

Das Argumentieren als alltägliche Praxis, das „Geben und Verlangen von Gründen“ (Brandom), eröffnet hier einen besonderen analytischen Zugang, da im Zuge des Argumentierens und Begründens neben dem offensichtlichen Aussageninhalt auch die Geltungsbedingungen und die Konsequenzen von Aussagen ausgedrückt und verhandelt werden. In Zeugnissen bzw. Auszügen der Alltagssprache (z.B. Interviewtranskripte, Dokumente, Medieninhalte) zeigen sich Belege für sowohl problematische als auch unhinterfragte, für strittige und unstrittige Annahmen über die Gestalt und Beschaffenheit räumlicher Einheiten wie Orte, Regionen oder Territorien. Der Beitrag möchte zeigen, wie in Argumenten zumeist implizite, raumkonstituierende Logiken als Schlussregeln des Argumentierens fungieren. Der soziale Austausch von Argumenten stellt somit eine wichtige Praxis der Reproduktion von raumbezogenem Wissen dar.

Argumentationsanalyse, Sozialgeographie, Regionalisierung, regionale Identität

Abstract

Regionality as rationality. The argumentative construction of regions.

Current approaches in social and cultural geography research spaces, places and regions as products of day-to-day practice. From the supposedly solid ground or physical/material context of social phenomena, “space” itself is transformed into the result of social construction. In the sense of the “linguistic turn” in the social sciences and humanities, language, communication and interaction are essential instances of the production of space and place.

Answering this new ontological orientation with relativism and epistemological scepticism towards the reality of spatial phenomena would be inadequate. Current approaches of cultural and social geography have therefore made it their task to explore possibilities how the day-to-day construction of spatial reality can be reconstructed methodically (e.g. in the form of discourse, narration and argumentation).

Argumentation as a day-to-day practice, the “giving and asking for reasons” (BRANDOM), opens up a particular analytical approach, since in the process of argumentation and justification not only the apparent content of the statements is expressed and negotiated, but also their conditions for validity and their consequences.

In extracts from day-to-day language (e.g. interview transcripts, documents, and the media) there are examples of problematic and unquestioned, both disputable and indisputable assumptions about the shape and nature of spatial units such as places, regions or territories. It emerges that in arguments there are generally implicit space-constituting logical rules which function as rules of inference in argumentation. The social exchange of arguments therefore represents an important practice of the reproduction of space-related knowledge.

Argumentation analysis, social geography, regionalisation, regional identity

Einleitung

Region und regionale Identität bilden aktuell nicht mehr nur Kernthemen der humangeographischen Forschung. Sie sind in alltäglichen, politischen, ökonomischen, sogar moralischen Diskursen und Praxiskontexten angekommen. Dabei ist regionale Identität nicht nur ein Phänomen unserer Zeit, eine Mode, ein Merkmal oder eine Tatsache, sondern wird zunehmend als eigenständiger Wert angesehen. Dies ist für den kritischen Sozialgeographen bemerkenswert.

Die Region bildet aus Sicht der Akteure die zentrale Ebene, auf der etwa politisch-administrative Entscheidungen und Strategien verhandelt werden. Sie bildet das Gegenmittel gegen „Bürgerferne“, welche typischerweise mit dem Toponym „Brüssel“ oder „Berlin“ adressiert wird, weil sich umgekehrt „Bürgernähe“ scheinbar ganz selbstverständlich aus räumlicher Nähe ergibt. „Vor Ort sein“, mit den Leuten reden, gemeint ist von Angesicht zu Angesicht, bildet eine Grundvoraussetzung für politischen Erfolg. Es meint aber neben dieser eher praktischen Ansprechbarkeit, der Möglichkeit zur einfachen Kontaktaufnahme und damit zum basisdemokratischen Austausch, bereits auch eine eigenständige Grundqualität der regionalen Verbundenheit, ein Bewusstsein.

Im ökonomischen Feld zeigt sich eine ähnliche Logik, die auch durch die jüngeren Ansätze der Wirtschaftsgeographie reflektiert wird. Informelle Kontakte unter den Akteuren regionaler Cluster-Ökonomien, der so genannte „Buzz“ (STORPER u. VENABLES 2004), bleiben an möglichst vielfältige Face-to-Face-Situationen rückgebunden. So erweist sich das Regionale gerade im Kontext der Globalisierung als Motor und Triebfeder von Innovation – einerseits durch die unkomplizierte „realräumliche“, alltagspraktische Vernetzung von Akteuren und die lokale Verbreitung von Wissen. Andererseits aber auch hier auf der Ebene einer abstrakteren regionalen Identität, welche sich zunehmend als unabhängiger Marketing-Gegenstand und als Wettbewerbsfaktor erweist.

Besonders deutlich wird die Verknüpfung von Region, gedacht als nähräumliche Beziehung und Vernetzung, mit einem Verständnis von Region als Wert im Bereich des moralischen Konsums, welcher häufig als regionaler Konsum (s. u.a. SCHMID u. GÄBLER 2012) ausbuchstabiert wird. Nähe und Transparenz von Produktion, Vertrieb und Konsumtion begründen in der Vorstellung der Akteure Solidaritätsverhältnisse, begünstigen ökologische Kaufentscheidungen und stehen außerdem für einen Konsum von Regionalität als spezifische (Produkt-)Qualität.

Diese wenigen Beispiele verdeutlichen bereits die Perspektive einer konstruktivistischen Sozialgeographie auf Region und Regionalität. Der Begriff der „alltäglichen Regionalisierung“ (WERLEN 1997b; 1999) betont das Gemachte der Region – nicht natürliche Grenzen, sondern soziale, kulturelle, politische und ökonomische Praktiken bringen die Region und regionale Identitäten hervor (s. stellv. PAASI 2003). Gerade die zahlreichen Konzepte regionalen Marketings zeigen die Abhängigkeit der Region von individueller und institutioneller Initiative, von der kooperativen Entwicklung von Perspektiven und von der formellen und informellen Abstimmung zwischen den Akteuren.

Die (kritische) Beobachtung der Praktiken, welche die Region alltäglich herstellen, zeigt schnell, dass „Region“ nicht einfach einen unmittelbar zugänglichen Nahraum oder ein materielles Setting meinen kann – die Region ist nicht per se „echter“ und „näher“ als etwa die Nation. Diese Bedeutung von etwas „Nahem“, „Echtem“, „Vertrautem“ und „Durchschaubarem“ erlangt das Regionale vor allem durch Praktiken des Sprechens und Symbolisierens. „Region“ ist weder selbsterklärend noch kann sie mit den Sinnen als Objekt wahrgenommen werden. Sie ist immer auf eine kommunikative Abstraktionsleistung angewiesen, auf eine Idee, auf eine Vorstellung, die der gemeinschaftlichen Konstruktion und individuellen Aneignung bedarf.

Wie aber kann man ausgehend von der Annahme der Konstruiertheit von Region und regionaler Identität über die

oberflächlich verhandelten Problemlagen um Raum, Region und Identität hinaus methodisch vordringen zu den tiefer liegenden alltagsweltlichen Grundannahmen über die Existenz und Beschaffenheit des vermeintlichen Objektes Region, des Wertes regionaler Identität?

Im Folgenden wird – im Anschluss an eine knappe Darstellung des Forschungsstandes zum Thema – ein ausgewählter sprachanalytischer Zugang zu den Praktiken des „Region-Machens“ vorgestellt. Es wird dabei der Fokus auf den Austausch von Argumenten in der politischen, ökonomischen und medialen Praxis gelegt, um das Wissen der Akteure über die Region und über regionale Identität analytisch zu „extrahieren“. Dabei wird deutlich, dass Region, Nähe und Identität mehr bedeuten als das, was in scheinbar nüchternen Argumenten, etwa für und gegen eine Gemeindegebietsreform, oder in der Debatte um eine zu schützende Kulturlandschaft, vorgetragen wird. Denn stets wird im Argumentieren grundlegendes raumbezogenes Weltwissen reproduziert: Die Region wird als Unterscheidungsmittel herangezogen (hier/dort, innen/außen, wir/sie), ihr wird eine Essenz zugeschrieben (Wesen und Eigencharakter der Region) und/oder sie wird als historisches Kontinuum konstruiert (auf ihrem Weg vom historischen Ursprung zum Telos in der Zukunft).

Die folgenden Ausführungen handeln von einer Methode, die gleichzeitig eine Perspektive ist. Das Ziel des Beitrags besteht darin, die raumbezogenen Gehalte des Argumentierens in schematisierender und interpretierender Form zu erschließen. Die Suche nach Region und regionaler Identität findet hierbei nicht jenseits des Sprachlichen „im Raum“ statt, sondern es wird ein Zwischenraum beleuchtet, und zwar der Raum „zwischen den Zeilen“ raumbezogener, raumthematizierender Argumentationen. Damit soll verdeutlicht werden, welche Möglichkeiten der argumentative Austausch den Akteuren über das bloße Benennen und Festlegen räumlicher Wirklichkeiten hinaus eröffnet und welchen Grenzen und

praktischen Regulierungen diese Praxis gleichzeitig unterliegt. Darin zeigt sich auch, dass nicht nur materielle Settings, bestehende Machtkonstellationen und fest gefügte diskursive Präskriptionen für die alltägliche Erzeugung des Regionalen von Bedeutung sind, sondern dass es ebenso wichtige Fähigkeiten und Praktiken des Begründens sind, die eine bestimmte unter vielen möglichen Weisen der Regionskonstruktion soziale Wirklichkeit werden lassen.

Sprache, Konstruktivismus und Raum: (k)ein ‚fester Boden‘?

Raum und Räumlichkeit werden in der handlungszentrierten Sozialgeographie und in der neuen Kulturgeographie als soziale Konstruktion betrachtet (s. stellv. WERLEN 1997a; 1997b; 1999; GREGORY 1995; ZIERHOFER 2002). Dies bedeutet eine ontologische Neubestimmung. Raum ist nicht mehr Substanz und Objekt, ist nicht mehr ein Oberbegriff für die gegenständliche Welt. Raum bildet nicht mehr die gedachte materielle, äußere Hülle des Sozialen. Stattdessen verlagert sich die Perspektive hin zu einem kontingenten, gemachten Raum, der erst durch soziale Praktiken geschaffen wird. Insbesondere symbolisierende Praktiken der Konstruktion des Räumlichen sind in den letzten Jahren in den Fokus der Sozialgeographie gerückt. Die Sprache (vgl. SCHLOTTMANN 2005; MICHEEL u. MEYER ZU SCHWABEDISSEN 2005; FELGENHAUER 2007; HARENDT u. SPRUNK 2011; KREMER 2013) und das Visuelle (s. stellv. MIGGELBRINK u. SCHLOTTMANN 2009) bilden hier Forschungsschwerpunkte.

Die Basisthese der gesellschaftlichen Konstruktion des Räumlichen eröffnet neue Sichtweisen, birgt aber auch die Gefahr, aus der Kontingenz des Räumlichen im gleichen Moment auf dessen Beliebbarkeit und willkürliche Wählbarkeit zu schließen. Subjektive Bedeutungsbelegungen von Räumen, Orten und Regionen scheinen dann frei erfolgen zu können, wenn erst einmal über deren Konstruktstatus aufgeklärt wurde. Genau das aber steht nicht nur im Gegensatz zu unserer alltäglichen Intuition, sondern auch ge-

gen die wissenschaftliche Rationalität. Die Konstruktion von Raum ist zwar Interpretations-, aber damit noch nicht Privatsache. Sie ist jenseits subjektiver Intention stets an soziale Übereinkunft gebunden. Ein Konstruktivismus, der diese Prämisse setzt, ist kein pauschaler Relativismus, sondern eine Theorie der handlungs- und bedeutungsbezogenen Relativierung.

Entgegen dem Missverständnis einer scheinbar universalen Kontingenz sprachlicher Raumkonstruktionen gilt es anzuerkennen, dass Sprache und deren strukturierter und strukturierender Charakter einen verpflichtenden und bindenden Charakter für die Sprecher und Hörer haben. Dies gilt zum Einen für die externen, machtgeladenen Zwänge und „Sagbarkeiten“, die durch vermeintlich fest gefügte Diskursverhältnisse (vgl. WODAK et al. 1998; RICHNER 2007; MATTISSEK 2008; MATTISSEK u. GLASZE 2009; MARXHAUSEN 2010; mit Bezug auf regionale Identität: PAASI 2013) bzw. Rahmungen (zu „framing“ s. z.B. PORTER u. HULME 2013) erzeugt werden. Hegemoniale Deutungen des Räumlichen – z.B. territoriale Grenzverläufe, Bedeutungszuweisungen an bestimmte Orte, die Raumbindung von Normen – sind Ausdruck der Macht konkreter Akteure. Aus diskurstheoretischer Sicht sind sie aber auch als (post-)strukturelle Formen zu verstehen, die sich gegenüber den Subjekten und deren Willensakten scheinbar verselbständigen und reproduzieren. Von wissenschaftlicher Seite wird dieses Phänomen gemeinhin mit Rückgriff auf die Kategorie der Macht erklärt. Diese scheint sich dabei von einer akteursgebundenen Ressource in ein allgegenwärtiges Medium zu verwandeln, zum letztlich überall aktiven „Fluidum“. Sie wird damit aber begrifflich unspezifisch, gerade dann, wenn man „Macht“ im poststrukturalistischen Sinne sowohl von Subjektintentionen als auch von klassischen Strukturmustermodellen loslösen will.

Um die Bindungskraft und die Binnenstruktur sprachlicher Praktiken der Raumkonstruktionen zu erklären, reicht

„Macht“ als Erklärung jedenfalls nicht aus – mit Macht allein wären allenfalls politische Festlegungen und deren ausdrückliche Deklarationen („Dies ist Territorium A. Dort verlaufen seine Grenzen.“) beschreibbar. Und selbst wenn man die Prämisse einer „Allmacht der Macht“ akzeptiert, bleibt die Frage bestehen, wie sich alltäglich Räumlichkeiten in detail reproduzieren und aus welchen Elementen solcherlei Raumkonstruktionen bestehen. Konkrete, sozialisierte und internalisierte linguistische Fähigkeiten sind hier zu untersuchen. Wir lernen z.B. im Laufe unserer Sozialisation ganz selbstverständlich zu verstehen, woraus eine Aussage folgt und was aus ihr wiederum folgt. Wir lernen, was implizit mit ausgedrückt ist und welche unausgesprochenen Konsequenzen es hat, eine Aussage zu formulieren oder zu akzeptieren. Das Komplex der Sprache besteht also nicht so sehr in ihrer Bezeichnungsfunktion für außersprachliche Gegenstände, sondern in der Möglichkeit qua Sprache komplexe Bedeutungsgeflechte nicht nur zu erschaffen, sondern sozial zu stabilisieren. Um das zu beschreiben und zu erklären, muss zum Machtbegriff der von der poststrukturalistischen Theorie kritisierte Begriff der *Rationalität* hinzutreten. Wie gezeigt werden soll, ist die Idee einer sprachlichen Rationalität ein viel versprechender Ausgangspunkt für die Untersuchung des Verhältnisses von Sprache und Raum insgesamt.

Mit Bezug auf Jürgen HABERMAS (1995 [1980]) oder Robert BRANDOM (2000; 2001) können insbesondere Begründungspraktiken als „Kitt“ des Gesellschaftlichen verstanden werden. In Begründungen und Argumenten wird unstrittiges, gesellschaftlich geteiltes Wissen reproduziert, indem es für die Untermauerung strittiger Aussagen eingesetzt wird. Das kann in expliziter Form (ausgesprochene Begründungen für strittige Behauptungen), aber auch implizit (unausgesprochene Geltungsbedingungen für Argumente) erfolgen.

Greift man diese Perspektive von sozialgeographischer Seite auf, müsste man thematisch von der materiellen Raumbin-

dung (klassische geographische Erklärungsweise) und der rein macht-basierten Erklärung des Räumlichen zur sozialen und sprachlichen Verbindlichkeit übergehen. Die entsprechende These lautet, dass der „feste Boden“ der empirischen Raumforschung zwar nicht mehr in einem naturalistischen bzw. essentialistischen Raumbegriff gewonnen werden kann. Wohl aber kann die relative „Festigkeit“ (als Verbindlichkeit) sprachlicher Rationalität angenommen und sozialgeographisch erforscht werden: Argumente, die sich thematisch auf Raum beziehen, verknüpfen auf regel- und normengeleitete Weise das explizite und implizite Raumwissen der Argumentierenden.

Die wissenschaftliche Annahme der Rationalität und Verbindlichkeit der Sprache ist plausibel, weil sie, und dies soll im Folgenden gezeigt werden, immer auch alltägliche Interpretationsprozesse anleitet. Der interpretativ arbeitende Sozialforscher darf den Akteuren sprachliche Kohärenz, Rationalität und Argumentationsfähigkeit unterstellen, weil diese oft, nicht immer, auch von den Alltagshandelnden selbst gegenseitig unterstellt werden. Damit ist nicht gemeint, dass das „bessere“, logischere oder klarere Argument stets erkannt und anerkannt wird. Es ist aber bei allen Diskursen eine not-

wendige Voraussetzung, dass die Diskursteilnehmer die Praxis der kohärenten sprachlichen Äußerung als Grundform beherrschen und die Prinzipien kennen, nach denen Argumente, Prämissen, Implikationen und Schlussfolgerungen kommuniziert werden können. Genau diese Praxis und dieses Wissen gilt es mit Bezug auf räumliche Argumentationsgegenstände und Thematiken in den Blick zu nehmen. Unter der allgemeinen Prämisse der sozialen Konstruktion der räumlichen Wirklichkeit bildet Argumentieren als Praxis den spezifischen Forschungsgegenstand.

Argumentationstheorie und Argumentationsanalyse

Argumentieren als Praxis der Konstruktion von Raum ist ebenso voraussetzungs- wie consequenzenreich. Argumente sind Träger eines umfangreichen impliziten (Welt-)Wissens, vor dessen Hintergrund sie erst verständlich und plausibel erscheinen können. Das Argumentieren ist im Alltag eine relativ streng regulierte Praxis. Wir lassen uns als Argumentierende alltäglich auf eine Vielzahl von Regeln ein. Die „reflexiven Kosten“ (KOPPERSCHMIDT 2000, S. 66), die das Argumentieren stets mit sich bringt, stehen im Verhältnis zum Nutzen und er-

hofften Effekt – etwa der intersubjektiven Überzeugungskraft, der Legitimation des eigenen Handelns oder der Auslösung eines erwünschten Anschlusshandelns anderer. Genau durch diese relative praktische Strenge sind Argumente umgekehrt vergleichsweise gut analytisch zugänglich. Es ist dazu notwendig, die Satz- und Wortebene in den Blick zu nehmen, also relativ kleine Textumfänge zum Gegenstand der Analyse zu machen.

Wie diese Analyse genau erfolgen kann, hat Stephen TOULMIN (1996 [1958]) mit seinem mittlerweile klassisch zu nennenden Argumentationsschema aufgezeigt. In der philosophischen Tradition Wittgensteins stehend, geht es ihm um den alltäglichen Gebrauch von Argumenten und nicht um die rein logische Struktur (s. z.B. bei SALMON 1983). Es geht um Argumentieren als eine Tätigkeit, die soziale Bedeutungen hervorbringt, dabei aber gleichzeitig bestehende gemeinsame, geteilte Wissensbestände mobilisiert. Im Prinzip geht es immer um die Rückführung von etwas Strittigem auf vermeintlich unstrittige Prämissen bzw. Gründe. Dieser Schritt von einem logischen zu einem sozialen Argumentationsverständnis passt zur sprachkonstruktivistischen Neuausrichtung der Sozialgeographie – es geht bei der Analyse immer um alltägliche, nicht wissenschaftliche (Raum-)Argumente. Es geht um die Beobachtung, nicht die Bewertung argumentativer Praktiken.

Wie sehen nun Alltagsargumente aus und wie kann man sie aufschlüsseln? TOULMIN weist vier Grundelemente aus, die zusammen eine argumentative Struktur bilden. Um sich diese Elemente zu vergegenwärtigen, soll das folgende einfache, aber geographisch durchaus voraussetzungsvolle Argument aufgeschlüsselt werden: „Rolf spricht deutsch, denn er kommt aus Frankfurt“.

Unter „Claim“ (oder „Conclusion“; Behauptung bzw. Schlussfolgerung) wird die zentrale Behauptung verstanden, die mit dem Argument untermauert werden soll: „Rolf spricht deutsch“. Dies wird dann mit einem Fakt begründet, der als „Data“ bezeichnet wird: (Rolf spricht deutsch)

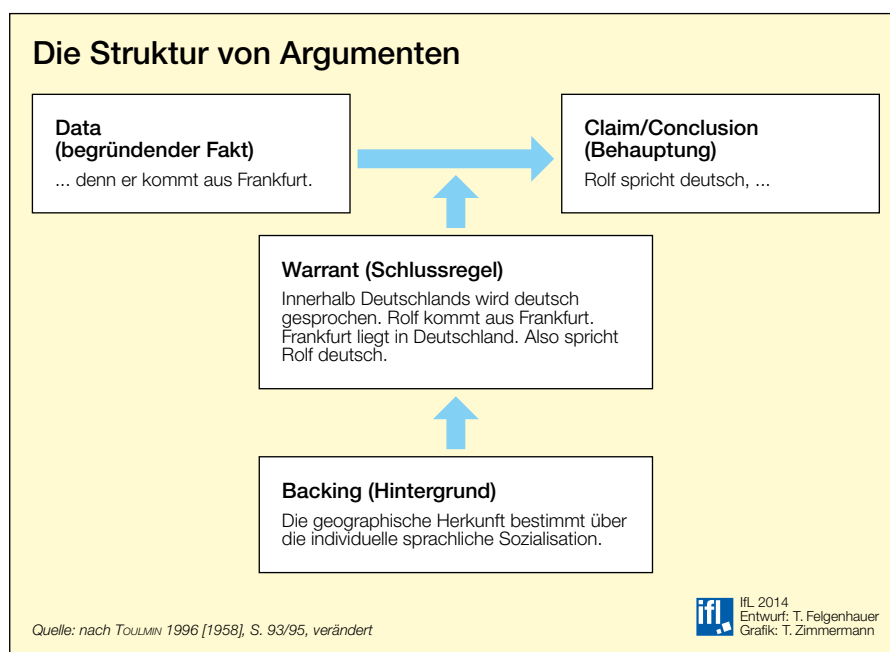


Abb. 1: Die Struktur von Argumenten

„denn er kommt aus Frankfurt“. Das entscheidende Element des Arguments bildet aber die unausgesprochene „Schlussregel“ (Warrant), welche die Antwort auf die Frage birgt, warum eigentlich die Begründung (Data) die Behauptung (Claim) plausibel stützt. Diese Schlussregel könnte etwa lauten: „Innerhalb Deutschlands wird deutsch gesprochen. Rolf kommt aus Frankfurt. Frankfurt liegt in Deutschland. Also spricht Rolf deutsch“. Mit der Kategorie der Schlussregel macht man das zumeist implizite, logisch *erscheinende* Schlussprinzip des Sprechers möglichst lückenlos explizit. Während die Schlussregel gewissermaßen Zwischenschritte der Argumentation offen legt, rekuriert die Kategorie des „Backing“ auf grundlegendere Basisprinzipien oder ein allgemeineres Hintergrundwissen. Im genannten Beispiel könnte es sich um die allgemein in unserem kulturellen Kontext verbreitete Annahme handeln, dass die geographische Herkunft auch über die sprachliche Sozialisation entscheidet. Diese Annahme hat zwar keinen Gesetzescharakter, dürfte aber Teil eines „normalen“ (besser: normalisierenden) Alltagsverständnisses sein. Neben diesen vier Grundelementen führt TOULMIN noch die Kategorie des „Operators“ (ebd., S. 92) ein, der die Stärke des Zusammenhanges zwischen Data und Claim ausdrückt, z.B.: „zwingend“, „wahrscheinlich“ oder „normalerweise“ folgt Aussage A aus B. Außerdem werden von den Argumentierenden manchmal Ausnahmebedingungen angegeben, die den Geltungsbereich des Arguments begrenzen: z.B. Aus A folgt B, „es sei denn...“.

An dem einfachen Beispiel wird bereits deutlich, dass die Methode Argumente aufschlüsselt und nicht bewertet. Man muss der Logik des Arguments nicht zustimmen, um mit Hilfe des Schemas seine Struktur zu erkennen.

Ein zweites Beispiel zeigt, dass reale Argumente zumeist keine so reine, klare, reduzierte und „disziplinierte“ Struktur aufweisen, sondern oftmals zwischen verschiedenen Behauptungen „springen“, unterschiedliche Schlussregeln vermengen oder durch nichtargumentative Rede

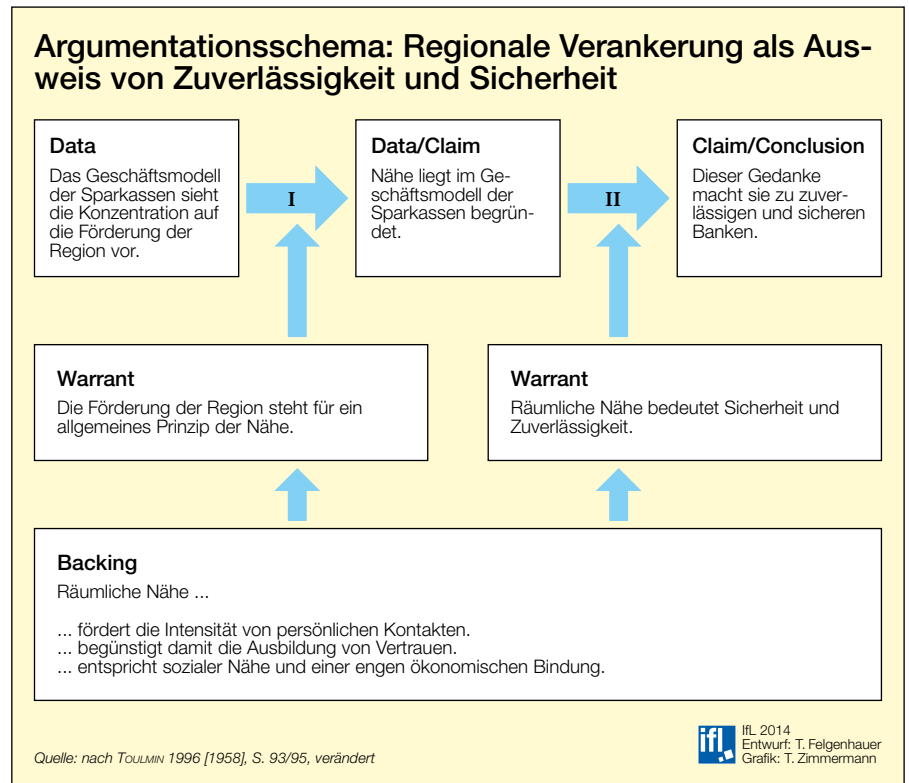


Abb. 2: Argumentationsschema: Regionale Verankerung als Ausweis von Zuverlässigkeit und Sicherheit

unterbrochen werden (z.B. Exkurse, Beschreibungen, reine Willensbekundungen, metaphorische Ausschmückungen u.v.a.). Das Beispiel zeigt außerdem, wie voraussetzungsvoll der gedankliche Schritt vom Data (Grund) zur Conclusion (Schlussfolgerung) sein kann. Es handelt sich um die Aussage eines Vertreters der deutschen Sparkassen, der diese als regional verankerte, besondere und verlässliche Institutionen darstellt (zit. in der Börsen-Zeitung, 16.03.2012):

„Nähe liegt im Geschäftsmodell der Sparkassen begründet, denn es sieht die Konzentration auf die Förderung der Region vor. Dieser Gedanke macht sie zu zuverlässigen und sicheren Banken.“

Das Argument besteht aus zwei Teilen. Das erste Argument steckt im ersten Satz. Der zweite Satz beinhaltet dann den größeren, weil voraussetzungsvolleren argumentativen Schritt. Deshalb ist es sinnvoll, das Argument in seine zwei Teilargumente aufzugliedern (I und II in Abb. 2).

Der erste Schritt (Abb. 2, links oben) besteht in einer Verallgemeinerung und

Generalisierung eines expliziten Grundsatzes der Sparkassen. Aus der „Förderung der Region“ wird auf ein grundlegendes Prinzip der Nähe in Bezug auf die Geschäftspraxis der Sparkassen geschlossen. Besonders interessant aber ist Schritt zwei (Abb. 2, rechts oben), welcher aus diesem Nähe-Prinzip, gedacht als räumliche Nähe (Region), auf die Zuverlässigkeit und Sicherheit der Sparkassen schließt. Dies ist nur plausibel, wenn man mit räumlicher Nähe noch wesentlich mehr meint – was aber nicht genauer expliziert wird. Zum Beispiel wäre denkbar, dass räumliche Nähe regelmäßige und einfache Face-to-Face-Kontakte zwischen Bankmitarbeitern und Kunden ermöglicht – das persönliche Gespräch, welches durch räumliche Nähe ermöglicht wird, könnte für Vertrauen und Zuverlässigkeit stehen. Oder aber die regionale Wirtschaft wird insgesamt als „gesund“, „stabil“ und „transparent“ bewertet im Unterschied zu den komplexen und unkontrollierbaren globalen Vernetzungen der Finanzwirtschaft. Auch dies würde den Schritt von räumlicher Nähe zu Zuverlässigkeit und Sicherheit erklä-

ren. Es könnte außerdem eine Verbindung zwischen Real- und Regionalwirtschaft impliziert sein. Das Nahe ist das vermeintlich „Echte“ und damit das Gegenstück zum „Virtuellen“ der Börsengeschäfte mit ihren abstrakten, flüchtigen Zahlenkolonnen.

Mögliche Gegenargumente zu dem Argument ließen sich etwa mit dem Grundsatz der Diversifizierung begründen. Im Sinne der Risikostreuung und der Wahrnehmung globaler Renditechancen könnte auch die geographische Dispersität der Aktivitäten des Finanzinstitutes angestrebt werden. Die Region als eng gesetzter Handlungsrahmen könnte auch eine übertrieben einseitige Abhängigkeit von regionalwirtschaftlichen Kreisläufen bedeuten.

Wie auch immer man die Plausibilität von Argumenten wie dem oben erörterten bewerten mag – sie stehen für typische Annahmen über die räumlichen Bindungen sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, die einen elementaren Bestandteil unseres Alltagswissens bilden. Obwohl die eigentliche Gültigkeit dieser Argumente wissenschaftlich wohl kaum nachweisbar ist, sind sie mit ihrem impliziten Bezug auf Intuitionen, Vermutungen und „Faustregeln“ des Alltags oftmals für die Alltagshandelnden selbst überzeugend.

Um aber nicht nur die Binnenlogik von Argumenten mit der auf wenige Sätze beschränkten Argumentationsanalyse aufzuschlüsseln, sondern auch die Kontexte und Wandlungen zu untersuchen, in denen raumbezogene Argumentationen eingebettet sind, soll im Folgenden eine umfassendere Untersuchung vorgestellt werden. Diese hat mit dem Diskurs um Mitteldeutschland als eine wieder entdeckte Region zu tun.

Argumentieren als Praxis der Raum- und Identitätskonstruktion

Das Beispiel Mitteldeutschland ist besonders gut geeignet, das Werden einer Region im sozialen Sinne zu beobachten. Die Region hat als Idee eine durchaus lange Tradition (vgl. RUTZ 2001; JOHN 2001;

SCHULTZ 2004), ist aber gleichwohl aktuell noch nicht in den Status einer allseits etablierten und immer klar verständlichen Regionsbezeichnung gelangt. Auch die individuelle Identifikation mit Mitteldeutschland scheint eher eine Ausnahmeerscheinung darzustellen (vgl. FELGENHAUER et al. 2005, S. 58). Deutschland und die Bundesländer bilden im Vergleich zu Mitteldeutschland nicht nur auf administrativer, sondern auch auf alltäglicher Ebene eine gemeinhin stärkere Bezugsinstanz für die Alltagspraxis (vgl. ebd.). Es besteht eine gewisse Vagheit, welche geographischen Umrisse Mitteldeutschland aufweist und welcher landschaftliche und kulturelle Charakter der Region zugeschrieben werden kann. Eine distanzlogische, im Wortsinne geometrische Variante (die vermessene Mitte Deutschlands) konkurriert mit (erneuerten) historischen Deutungen (Mitteldeutschland als Land der Reformation, das mitteldeutsche Industriegebiet im südlichen Sachsen-Anhalt bzw. Westsachsen, oder Mitteldeutschland als Drei-Länder-Einheit von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen).

Vor dem Hintergrund dieser Kontinenz wurde im DFG-Projekt¹ „Mitteldeutschland“ die Frage gestellt, wie sich die Region unter den Bedingungen der raumzeitlichen Entankerung, der Globalisierung der Lebenszusammenhänge, konstituiert. Wie werden insbesondere seit dem Ende der DDR Regionen und Identitäten wiederbelebt oder neu geschaffen? Für Mitteldeutschland hat der MDR (Mitteldeutscher Rundfunk) als Regionalprogramm für Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen eine besondere Position in diesem Prozess inne. Unter anderem hat dessen großes TV-Projekt „Geschichte Mitteldeutschlands“ als Mittel der Identitätsbildung fungiert. Die Sendereihe wird seit 1999 ausgestrahlt und behandelt(e) verschiedenste thematische (Politik, Kultur, Religion und All-

tag) und biographische Schwerpunkte (einzelne historische mitteldeutsche Persönlichkeiten). Sie ist – vor allem mit Blick auf ihre Anfangsphase – ein Beispiel für die diskursiv intensiv verhandelte, und gleichwohl planvolle Konstruktion und Beförderung einer regionalen Einheit Mitteldeutschlands.

Zur genauen Analyse wurden Diskursauschnitte aus den Diskussionen um die Geschichte, die geographische Gestalt und um den Eigencharakter Mitteldeutschlands gewählt, wie sie die Konzeption und Produktion der Reihe „Geschichte Mitteldeutschlands“ begleitet haben².

Hier lässt sich beispielhaft nachvollziehen, wie Argumentieren als „Geographie-Machen“ funktioniert und wie die sprachliche Verstetigung und Institutionalisierung von Regionen (modellhaft) verlaufen kann. Das folgende Beispiel zeigt, wie ein Mitglied des die Konzeption und Produktion begleitenden Kuratoriums der Sendereihe für die Richtigkeit und Sinnfälligkeit des gewählten regionalen Erzählrahmens (= Sendegebiet des MDR) der Serie argumentiert:

„Für uns ist Mitteldeutschland ein Geschichtsraum und gleichzeitig ein Naturraum. Man braucht sich nur eine physische Landkarte Deutschlands anzusehen, um diese relativ geschlossene Einheit herauszubekommen. Es ist aber auch ein Raum, der durch eine lange Geschichte zumindest die Tendenz gehabt hat, zu einer territorialen Einheit zusammenzuwachsen.“

In dieser kurzen Sequenz sind zwei Argumente enthalten, welche die Existenz Mitteldeutschlands belegen sollen. Das erste Teilargument mobilisiert die Autorität der Kartographie, um die Realität Mitteldeutschlands zu begründen.

Das Interessante hierbei ist, dass das Argument eigentlich nur in der Aufforderung besteht, sich eine Karte anzusehen und daraus unmittelbar die Evidenz der

¹ Das Projekt wurde zwischen 2001 und 2005 unter der Leitung von Benno Werlen am Lehrstuhl Sozialgeographie der Universität Jena durchgeführt. Das gesammelte und ausgewertete Material repräsentiert Diskursauschnitte, Dokumente und Interviews der Jahre 1997 bis 2003.

² Die qualitative Studie des Redaktionsprozesses bezieht sich auf Publikationen, Interviews, Feldnotizen und Berichte des Kuratoriums „Geschichte Mitteldeutschlands“, in dem nicht nur die Produzenten des MDR, sondern zahlreiche Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur jährlich die Arbeiten am Projekt und dessen regionale Ausrichtung kommentiert haben.

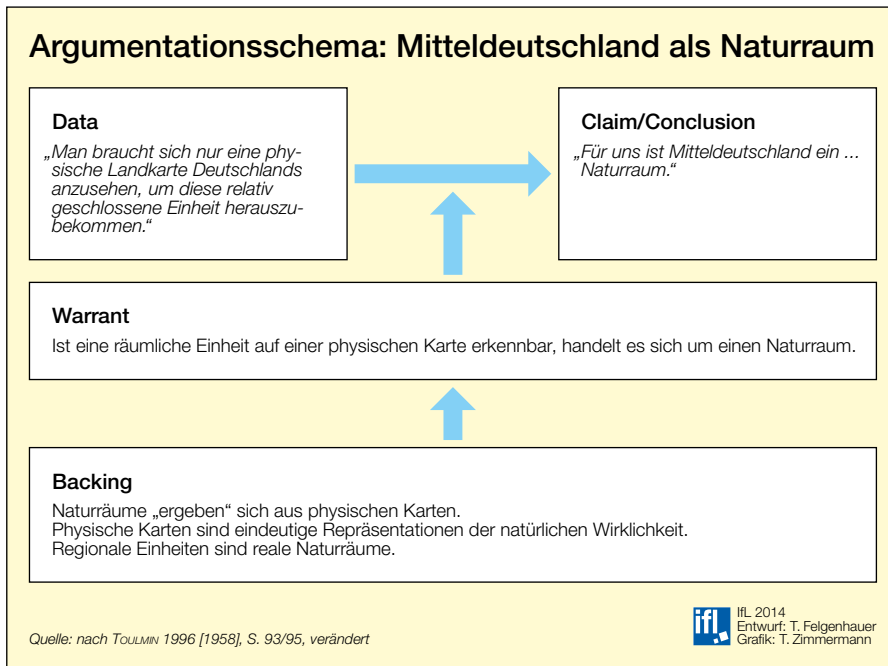


Abb. 3: Argumentationsschema: Mitteldeutschland als Naturraum

Aussage selbst zu schlussfolgern. Es wird also genau genommen vom Argumentieren zum Zeigen und (Ein-)Sehen übergegangen. Das zweite Argument (Abb. 4) postuliert eine teleologische Figur, welche besagt, dass sich eine historische Konvergenz der mitteldeutschen Teilräume abzeichnet.

Die Schlussregel verdeutlicht, dass Geschichte als Verwirklichungs- und Erfüllungsinstanz regionaler Einheiten angesehen wird. Diese Sichtweise ist vergleichbar mit der klassischen Geographie Carl Ritters aus dem 19. Jahrhundert, nach der die zeitliche Entwicklung die kulturhistorisch „vorgesehenen“ Einheiten

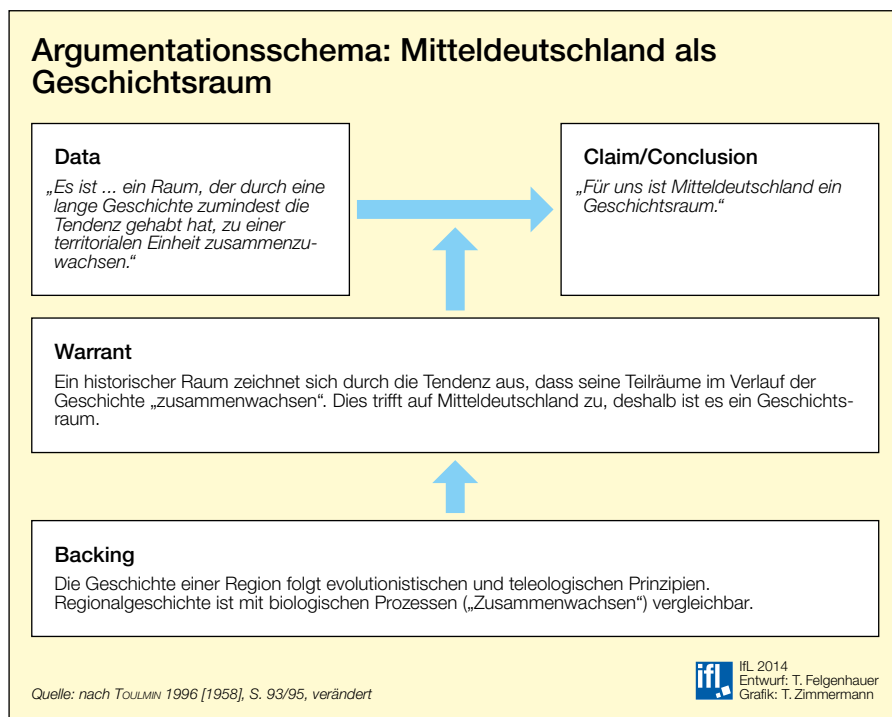


Abb. 4: Argumentationsschema: Mitteldeutschland als Geschichtsraum

ten von Natur- und Kulturraum hervorbringen wird.

An dem zitierten Beispiel kann man gut erkennen, welche impliziten Annahmen über Raum in Argumenten ausgedrückt werden und auf welche Weise dies geschieht. Man kann sich vorstellen, wie im Prinzip unhinterfragtes Wissen über Raum, Regionen und Orte im Argumentieren (mit-)geteilt und als gemeinhin unstrittig akzeptiert wird. Der quasi-natürliche Charakter des Räumlichen wird auf sprachlich-argumentative Art hervorgebracht.

Aber es gibt auch spannende Brüche und Wechsel in Raumargumentationen. Die Argumentationsanalyse kann helfen, als sozialgeographischer Beobachter nicht der Beiläufigkeit, mit der solche Wechsel bisweilen geschehen, zu erliegen, sondern sie als markante Wendepunkte im Diskurs zu erkennen. Dies soll mit einem zweiten Beispiel, welches demselben Kontext entnommen ist, verdeutlicht werden.

Was man im vorherigen Beispiel sehen konnte, waren mehr oder minder überzeugende Argumente für die Behauptung, dass Mitteldeutschland als real vorhandener historischer und natürlicher Rahmen gelten könne, in dem Geschichte medial präsentiert werden soll. Diese Rechtfertigungssituation „kippt“ offenbar im Verlaufe des Diskurses im Kuratorium „Geschichte Mitteldeutschlands“ in eine neue argumentative Haltung, welche den Institutionalisierungs- und Verfestigungsmoment markiert. Das folgende Argument zeigt an, dass Mitteldeutschland als regionaler Rahmen im Gremium allgemein akzeptiert ist und der noch im vorherigen Beispiel versuchten Begründung gar nicht mehr bedarf. Das Beispiel ist dabei nicht als direkte Erwiderung auf Beispiel 3 und 4 zu verstehen. Es wurde erst später vorgebracht. Ein Kuratoriumsmitglied stellt hier die Frage der Plausibilität des regionalen Erzählrahmens der Serie aus seiner Sicht vom Kopf auf die Füße, indem er sagt:

„Es wird nur wenige Themen geben, die ausschließlich mitteldeutsch sind. Damit können wir keine 38 Folgen

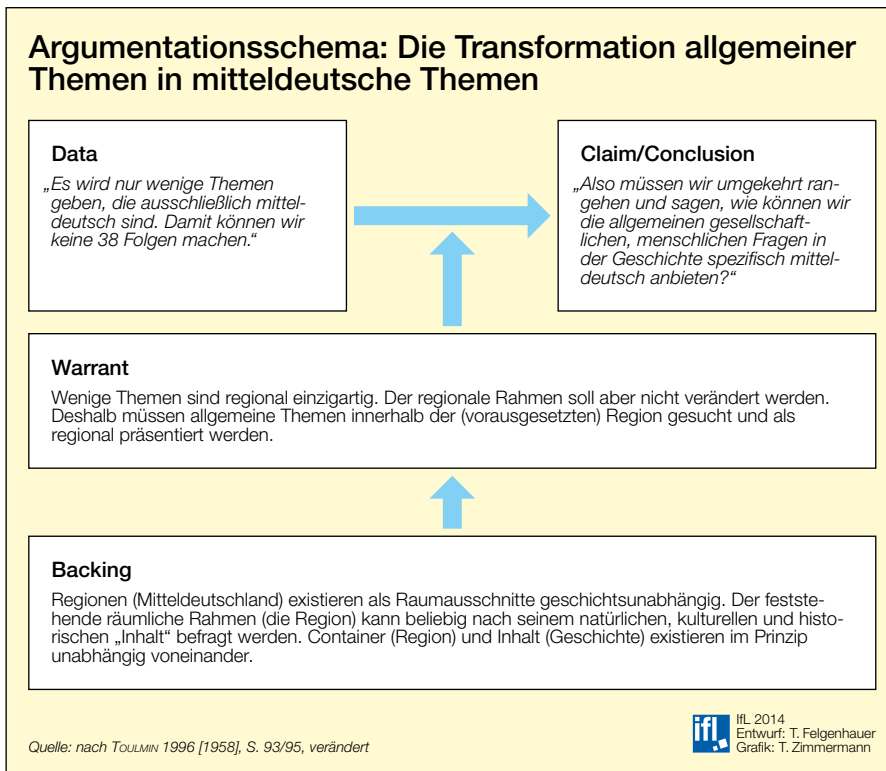


Abb. 5: Argumentationsschema: Die Transformation allgemeiner Themen in mitteldeutsche Themen

machen. Also müssen wir umgekehrt herangehen und sagen, wie können wir die allgemeinen gesellschaftlichen, menschlichen Fragen in der Geschichte spezifisch mitteldeutsch anbieten? Und das ist doch unsere Aufgabe“ (Beifall).

Die Schlussregel expliziert die Binnenlogik des Arguments: Wenn der Rahmen Mitteldeutschland gesetzt ist, dann sollte die Sendereihe nicht nur genuin mitteldeutsche historische Phänomene zeigen, sondern auch allgemeine, regionsübergreifende Themen als mitteldeutsch bzw. in ihrer mitteldeutschen Ausprägung präsentieren. Das Backing baut auf wichtige sozial etablierte und allgemein akzeptierte Prinzipien der Raumkonstruktion auf: Es wird unterstellt, dass die Region als Objekt und Container logisch unabhängig von Kultur und Geschichte existiert. Der Sprecher geht davon aus, dass der regionale Rahmen der Geschichtserzählung konstant bleibt auch beim Wechsel des thematischen „Containerinhalts“. Dieser naturalistisch-objektivistische Regionsbegriff ist für ein abendländisch-westlich sozialisiertes Auditorium sicherlich nicht

ungewohnt. Das Argument findet entsprechend allgemeinen Zuspruch.

Das Interessante an dem Argument ist weniger die Sprecherintention, welche vielleicht darin liegt, die Idee einer Region Mitteldeutschland voranzubringen, indem die langwierige Diskussion um Mitteldeutschlands Besonderheit durch den Argumentationswechsel abgekürzt wird. Das Spannende daran ist die in raumbegrifflicher Hinsicht diametrale, logisch

umgekehrte Struktur des Arguments im Vergleich zu Argument 3 und 4, weil mit dem Argumentationswechsel ein entscheidender Schritt der sprachlichen Verfestigung der Idee der Region vollzogen bzw. markiert wird.

Während zunächst noch Argumente für die Auswahl des regionalen Erzählrahmens gesucht werden mussten (Abb. 3 u. 4), kann dieser nunmehr vorausgesetzt werden (Abb. 5). Die inhaltliche Ausarbeitung der geschichtlichen Themen ändert nichts mehr am gesetzten räumlichen Rahmen. Der gedachte räumliche Container füllt sich auch dann mit historischem Inhalt, wenn sich dieser Inhalt zunächst nicht substantiell von dem anderer Container unterscheidet. Während Argument 3 und 4 noch für die Anerkennung von Besonderheit werben, wirbt Argument 4 für die Produktion von Besonderheit. Dieser Moment der Umkehrung der Rechtfertigungslogik kann als Wendepunkt im Institutionalisierungsprozess der Region als Konstruktion angesehen werden – zumindest im Hinblick auf den untersuchten Handlungskontext. Die Region in ihrer angenommenen geographischen Gestalt wandert vom Claim zum Data. Sie wandelt sich vom Behaupteten zum Vorauszusetzenden. Sie ist nicht mehr begründungsbedürftig, muss nicht mehr erdacht, erkannt oder reflektiert werden, sondern ist nunmehr selbst voraus-

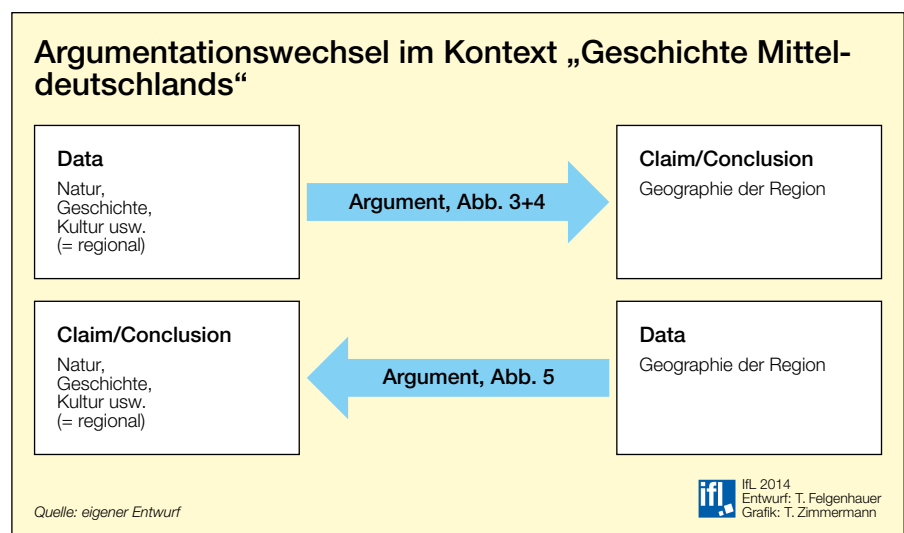


Abb. 6: Argumentationswechsel im Kontext „Geschichte Mitteldeutschlands“

gesetzt, begründungsliefernd und handlungsleitend.

Diese Analyse sollte nicht als Kritik missverstanden werden im Sinne des Nachweises der „Künstlichkeit“ Mitteldeutschlands im Unterschied zu vermeintlich „echten“ Regionen. Alle Regionen sind gemachte Regionen, und sie sind letztlich auf sprachliche Weise konstruiert. Das Beispiel Mitteldeutschlands ist nur deswegen von besonderem wissenschaftlichen Interesse, weil sich die Verfestigung, Institutionalisierung und Reifikation der Region als soziales Konstrukt aktuell (bzw. in der jüngeren Vergangenheit) beobachten lässt. Allein dies unterscheidet Mitteldeutschland von bereits stärker im Alltagswissen verankerten und weitgehend unhinterfragten Regionskonstrukten wie etwa „Sachsen“ (vgl. LUUTZ 2002). Ebenfalls sei mit dem Hinweis auf die Unterschiedlichkeit der beiden Argumente (vgl. Abb. 6) keine Einschätzung der Konsistenz der Argumente abgegeben. Die Argumentation ist hier nur als reale Alltagspraxis, nicht als Gegenstand irgendwelcher „Logiktests“ von Interesse. Es geht allein um die Beobachtung des Etablierungsprozesses einer Region. Diese Beobachtung, welche mit Hilfe der Argumentationsanalyse strukturiert wurde, ließe sich durch eine umfassende Diskursanalyse als komplementäre Makrobetrachtung sinnvoll ergänzen.

Ergebnisse

Die vorgestellten Beispiele haben gezeigt, dass Raum den Argumentierenden zu meist begründungsliefernd denn begründungsbedürftig erscheint (Ausnahme: Argumente in Abb. 3 und 4). Raum erscheint meist als beiläufige Kategorie, deren Bedeutung durch Prozesse sprachlicher Sozialisation vermittelt wird. Es sind eher implizite Raumlogiken und unterschwellige Verräumlichungen, die dafür sorgen, dass Themen und Gegenstände der Argumentation räumlich erscheinen und so erst zu räumlichen Phänomenen gemacht werden. Raum und Region sind gemeinhin nicht selbst die zentralen Streit- und Argumentationspunk-

te, sondern werden als unhinterfragte Tatsachen zur Stützung anderer Behauptungen verwendet – das thematische Spektrum reicht, wie vorgestellt, von der medialen Aufbereitung der Geschichte bis zur Sicherheit von Kreditinstituten. Analytisch gesehen finden sich räumliche Setzungen im Data (Grund), im Warrant (Schlussregel) und vor allem im Backing (Behauptung) (Claim). Im Alltag ist die Geographie primär ein Mittel, Argumentationen zu begrenzen als dass über vermeintliche geographische Fakten selbst gestritten würde. Die Argumentationsanalyse ist als Explikationsinstrument für implizites Wissen geeignet, das Implizite des Räumlichen aufzudecken, und auch Voraussetzungen herauszuarbeiten, denen die Interagierenden unausgesprochen zustimmen, zumeist ohne diese zu reflektieren oder zu kritisieren.

Aber nicht nur implizites Raumwissen wird mit Hilfe der Argumentationsanalyse offengelegt, sondern es werden auch Argumentationswechsel sichtbar, die dann auch einen Wechsel in der Bedeutung des Räumlichen markieren. Der Wechsel von begründungsbedürftig zu begründungsliefernd, vom Strittigen zum Unstrittigen ist hier von besonderem Interesse. Dieser lässt sich insbesondere dann identifizieren, wenn räumliches Wissen ausnahmsweise noch nicht in den Bereich der unhinterfragten Prämissen abgesunken ist bzw. sich genau dieser Schritt erst in einem Argumentationswechsel vollzieht (s. Bsp. Mitteldeutschland).

Möglichkeiten und Grenzen raumbezogener Argumentationsanalyse

Die vorgestellten Analysebeispiele haben verdeutlicht, dass es bei der Argumentationsanalyse stets um die Beobachtung von argumentativer Praxis, nicht um die analytische Bewertung der Argumente geht. Es geht nicht um logische Konsistenz, sondern um implizites Alltagswissen, zu dessen Explikation die Argumentationsanalyse angewendet wird. Die Argumentationsanalyse deckt implizites

Wissen auf, indem sie nach Geltungsbedingungen und Konsequenzen von Aussagen fragt. Unter welchen Umständen wird eine Aussage von den kommunizierenden Subjekten als akzeptabel behandelt und welche Folgerungen entstehen aus dieser Aussage. Diese Fragen dienen der „Extraktion“ geographischer, raumbezogener Annahmen im Kommunikationsinhalt.

Die Argumentationsanalyse kann sensibilisieren für diese impliziten räumlichen Setzungen und für den sozial verbindlichen Charakter der argumentativen Alltagssprache insgesamt. In ihrem genuinen Zugang kann und soll sie dies zunächst unter Absehung von kontextuellen Bedingungen und vermeintlichen Sprecherintentionen tun.

Dabei gilt es allerdings anzuerkennen, dass der Methode in ihrer Anwendbarkeit und Erklärungskraft auch klare Grenzen gesetzt sind. Die Akteure erweisen sich zumeist als „undiszipliniert“, wenn sie argumentieren: Data und Claim sind nicht immer gleich sichtbar und zuweisbar. Argumente beziehen sich oft nicht aufeinander, werden unterbrochen oder abgelöst durch andere sprachliche Praktiken (Erzählen, Beschreiben, Befehlen, reines Behaupten etc.)³. Argumentieren ist anstrengend, es behindert die Routine, die „reflexiven Kosten“ (KOPPERSCHMIDT 2000, S. 66) sind hoch.

Außerdem kann die Argumentationsanalyse selbst nicht den Kontext der Argumentationssituation analysieren – dieser müsste mit anderen Methoden ergänzend erhoben werden. Dann könnte beispielsweise gefragt werden, wie das Auditorium auf das Argument reagiert. Wie wird es akzeptiert? In welcher sozialen Situation wird argumentiert? Hier bedarf es einer erweiterten Datenbasis. So können beispielsweise im Falle von Gremiensitzungen video-ethnographische Untersuchungen (vgl. HEATH u. LUFF 2000; KNOBLAUCH 2006; LAURIER u. PHILLO 2006; BOHNSACK 2009) mehr als den

³ Daraus folgt, dass auch nicht alle Formen der sprachlichen Raumkonstruktion stets mit dem Begriff des Argumentativen erfasst sind (vgl. KREMER 2013, S. 182). Es sind jedoch oftmals unterschiedliche Formen der Raumbezugsnahme in einem Argument verwoben.

Anteil des eigentlichen Argumentierens innerhalb des komplexen sozialen Gesamtgeschehens erfassen. Nicht nur die Sprecherin, auch die Zuhörer sind selbstverständlich aktiv und kommunikativ während und im Anschluss an eine vorgebrachte Argumentation. Non-verbale Kommunikationsinhalte wie Körperbewegungen, Mimik/Gestik, Aspekte der Proxemik und das materielle Setting (z.B. Sitzordnung) erzeugen eigene Mikrogeographien, welche das Videomaterial abbildet und die beispielsweise mit einer so genannten „Partiturtranskription“ erfasst werden können (vgl. WEIHE et al. 2008). Diese Form der Datenaufbereitung ermöglicht – allerdings mit einem beträchtlichen Aufwand – die Untersuchung der mit dem Argumentieren in Verbindung stehenden Praktiken, indem jede an der Kommunikationssituation Teilnehmende mit ihrem bewussten und unbewussten Tun erfasst wird. Damit wird neben den körperbezogenen Artikulations- und Interaktionsformen vor allem auch die Verlaufsynamik des Geschehens sichtbar.

Dieser Situationsbezug der empirischen Betrachtung wird von neuen Debatten um die (Re-)Fokussierung des Materiellen ausdrücklich betont (Überblicke geben KAZIG u. WEICHHART 2009; KIRSCH 2012). Es gilt aber jeweils genau zu bestimmen, wie das so genannte „Materielle“ in das Forschungsdesign integriert wird. Während das Grundargument der Anerkennung einer Widerständigkeit und Relevanz des Nicht-Sprachlichen (z.B. Körperlichen) für eine Bereicherung des Methodenspektrums sehr fruchtbar erscheint, ergeben sich aus erkenntnistheoretischer Sicht auch problematische Aspekte. So darf die verstärkte Fokussierung materieller Aspekte nicht verwechselt werden mit einem simplen Vervollständigungsargument. Mit „material turn“ kann nicht gemeint sein, dass es nun um eine ergänzend und außerdem zu untersuchende Materialität ginge, welche die sprachzentrierten Ansätze schlicht „verpassen“. Eine solche Sichtweise würde einem naiven, streng zwischen Sprachlichem und Materiellem unterscheidenden Empirismus erliegen, der

– z.B. durch neuere Ansätze der Praxis-theorie – genau nicht intendiert ist (vgl. RECKWITZ 2008; LIPPUNER 2005, S. 51ff.; GÄBLER (im Druck)).

Neben dem (im-)materiellen Setting von argumentativer Praxis kann außerdem der Blick auf den weiteren sozialen Kontext der Argumentationssituation gerichtet werden, indem institutionalisierte Machtbeziehungen und Akteursnetzwerke erhoben werden. Hierbei gilt es zu beachten, dass die Interpretation argumentativer Praxis nicht vorschnell durch Spekulationen über subjektive Intentionen, „hidden agendas“ und organisationale Rollen strukturiert wird. Deshalb sollte die Einbeziehung des Kontextes erst in einem zweiten Schritt auf die kontextfreie Interpretation folgen.

Mit Blick auf die Grenzen der Methode der Argumentationsanalyse stellt sich auch die Frage, ob sich Kommunikation in der Spätmoderne immer sinnvoll auf die Artikulationen von menschlichen Sprechersubjekten beschränken lässt. Eine empirische Erweiterung mit Blick auf das digitale Zeitalter würde anerkennen, dass nicht nur Interaktionen zwischen Personen, sondern auch zwischen Personen und technischen Systemen für spätmoderne Gesellschaften kennzeichnend sind. Digitale Zeichensysteme⁴ (Code) können linguistisch gesehen zwar nicht autonom Argumente erzeugen. Wohl aber kann die digitale Sprache mit ihrer strengen Strukturierung, ihrer algorithmisch kontrollierten Konsistenz und ihrer logischen Widerspruchsfreiheit als rational bezeichnet werden (vgl. ROELCKE 2008). Deshalb könnten sich empirisch Verbindungen zwischen einer technischen und einer argumentativen Rationalität zeigen, etwa wenn Raumkonstruktionslogiken geographischer Informationssysteme (GIS) Eingang in politische Diskurse finden⁵. Dann stellt sich beispielsweise die Frage, ob das Attribut

„technisch rational“ in „sozial vernünftig“ übersetzt wird im Sinne einer Einsicht in „Sachzwänge“ (SCHELSKY, zit. v. FISCHER 2004, 166⁶) – oder ob sich argumentative Praktiken gerade als Reflexions- und Kontrollinstanz gegenüber technischen Raumkonstruktionen behaupten können.

Als letzter Punkt ist die Rückbindung der Argumentationsanalyse an aktuelle Entwicklungen in der humangeographischen Theoriebildung zu nennen. Hier können an dieser Stelle nur zwei von vielen denkbaren Anschlüssen angedeutet werden.

Ein erster Aspekt bezieht sich auf die weitere raumbegriffliche Differenzierung des Analyserahmens. JESSOP et al. (2008) schlagen beispielsweise vor, „socio-spatial relations“ mit Hilfe der Grundkategorien „territory“, „place“, „scale“ und „networks“ aufzuschlüsseln. Im Sinne einer empirischen Unterscheidung von argumentativen Raumkonstruktionsweisen wäre die Frage zu stellen, a) welche der genannten Grundkategorien in Argumenten und insbesondere in deren Schlussregeln Verwendung finden und b) inwieweit Argumente gerade ihre Überzeugungskraft aus gelungenen Transfers zwischen diesen (und anderen) Grundbegriffen beziehen – etwa wenn in politischen Diskursen von einer Rhetorik des „territory“ zu einer Rhetorik des „place“ übergegangen wird.

Ein theoretischer Bezug zwischen dem singulären Akt des Argumentierens und so genannten „Makroverhältnissen“ ließe sich herstellen, indem nach der gesellschaftshistorischen Varianz raumbezogener Deutungs- und Argumentationsmuster gefragt würde. Im Begriff der „gesellschaftlichen Raumverhältnisse“ (WERLEN 2010 und in diesem Heft) wird davon ausgegangen, dass es bestimmte Grundmodi der Verschränkung von Raum und Gesellschaft gibt, die vom jeweiligen historischen Stand von Technik, Wissen und Alltagshandeln abhängen. Die von WERLEN postulierte neolithische, industrielle und digitale Revolutionierung dieser Ver-

4 Zur Untersuchung einer von Software und Code geprägten Welt siehe z.B. DODGE/KITCHIN 2005.

5 Ansätze für dieses Thema sind in der kritischen Diskussion um Ausschluss und Teilhabe des politischen Subjekts an (geo)technischen Strukturierungsprozessen erkennbar (s. z.B. ELWOOD 2006; ELWOOD/LESZCZYNSKI 2012).

6 Genauer heißt es: „Der Mensch ist den Zwängen unterworfen, die er selbst als seine Welt und sein Wesen produziert“ (SCHELSKY 1961, S. 17f).

hältnisse würde demnach auch für die raumbezogenen Deutungs- und Argumentationsmuster maßgeblich sein, über die die jeweilige Gesellschaft verfügt bzw. verfügen kann.

Schluss: Die Bindungskraft der Sprache und die Konstitution von Regionen

Wie kann die vorgestellte Herangehensweise zu den grundlegenden Debatten in der konstruktivistischen Sozial- und Kulturgeographie beitragen, in denen aktuell vor allem rationalitätskritische, poststrukturalistische, macht- und diskursorientierte Ansätze dominieren?

Differenz und Pluralität – die Schlüsselbegriffe poststrukturalistischer Kulturgeographie – lassen die räumliche Welt zumeist entweder als reines Nebeneinander gleichberechtigter, aber unverbundener Sinnwelten oder aber als machtbasierter Widerstands- bzw. Unterwerfungskonstellation erscheinen. Dass Akteure aber einander überzeugen wollen und dass sie unter Umständen differente Grundannahmen, Positionen und Geographien tatsächlich ausdrücken, verstehen und sich aneignen können – das wird im Detail erst mit einem argumentationstheoretischen Zugang nachvollziehbar. Neben der Grobkategorie der Machtressourcen gibt es ganz offensichtlich immer auch Elemente sprachlicher Verbindlichkeit und Rationalität, die zur (Re-)Produktion von Geographien im Allgemeinen und von Regionen im Speziellen beitragen. Gründe für strittige Behauptungen und die Kenntnisse der Akteure über Voraussetzungen und Geltungsbedingungen von Argumenten fungieren als normierte und sozial kontrollierte „Wissensgeneratoren“. Nur diejenigen Akteure, die mit ihren Argumenten gekonnt an gemeinsam geteilte Überzeugungen und Wissensbestände anschließen, können die Verbindlichkeit und Überzeugungskraft von Argumenten sozial nutzbar machen.

Deshalb kann die Konstruktion einer Region als gemeinschaftliche, überindividuell verbindliche Idee besser verstanden werden, wenn man die alltagsweltli-

chen Formen sprachlicher Rationalität anerkennt und zur Explikation des sozial geteilten Wissens über die Region heranzieht. Damit lassen sich Erklärungen liefern, je nach empirischem Beispiel, für die Attraktivität und Bindungskraft der Region genauso wie für Institutionalisierungshindernisse, eine vielleicht mangelnde Alltagsrelevanz oder unzureichende Identitätsstiftung.

In diesem Zusammenhang bestimmt sich auch das Verhältnis von Analyse und praktischer Verwertung. Auch wenn die analytische Haltung des Interpretieren bei der Anwendung der Argumentationsanalyse neutral sein soll, müssen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse gleichwohl nicht bei der reinen Beschreibung und unkritischen Bestandsaufnahme stehen bleiben. Argumentationsanalyse ist nicht nur als eine Art linguistische Formenlehre zu verstehen. Selbstverständlich kann eine außerwissenschaftliche Aufklärung und Sensibilisierung hinsichtlich räumlicher Setzungen und Typisierungen befördert werden – Mediations- und Planungsprozesse wären Zielkontexte eines möglichen Transfers. Nicht die Konvergenz, aber die Transparenz widerstreitender Positionen könnte erlangt werden mit der Problematisierung des scheinbar Unproblematischen und Selbstverständlichen und als Sichtbarmachung des unausgesprochen Unterstellten. Gerade raumbezogenes Wissen scheint in hohem Maße solch einer Explikation und Bewusstmachung zu bedürfen.

Literatur

BOHNSACK, R. (2009): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Opladen.
 BRANDOM, R. (2000): Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung. Frankfurt.
 BRANDOM, R. (2001): Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus. Frankfurt.
 DODGE, M., R. KITCHIN (2005): Codes of life: identification codes and the machine readable world. *Environment and Planning D: Society and Space* 23 (6), S. 851-881.

ELWOOD, S. (2006): Negotiating Knowledge Production: The Everyday Inclusions, Exclusions, and Contradictions of Participatory GIS Research. *The Professional Geographer* 58 (2), S. 197-208.
 ELWOOD, S. u. A. LESZCZYNSKI (2013): New spatial media, new knowledge politics. *Transactions of the Institute of British Geographers* 38 (4), S. 544-559.
 FELGENHAUER, T., M. MIHM u. A. SCHLOTTMANN (2005): The Making of Mitteldeutschland. On the Function of implicit and explicit symbolic Features for Implementing Regions and Regional Identity. In: *Geografiska Annaler* 87, H. 1, S. 45-60.
 FELGENHAUER, T. (2007): *Geographie als Argument. Eine Untersuchung regionalisierender Begründungspraxis am Beispiel „Mitteldeutschland“*. Stuttgart.
 FISCHER, P. (2004): *Philosophie der Technik*. München.
 GÄBLER, K. (im Druck): *Gesellschaftlicher Klimawandel. Eine Sozialgeographie der ökologischen Transformation*. Stuttgart.
 GREGORY, D. (1995): Imaginative Geographies. In: *Progress in Human Geography* 19, H. 4, S. 447-485.
 HABERMAS, J. (1995 [1980]): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt.
 HARENDT, A. u. D. SPRUNK (2011): Erzählter Raum und Erzählraum: (Kultur)Raumkonstruktion zwischen Diskurs und Perforanz, *Social Geography* 6, H. 1, S. 15-27.
 HEATH, C. u. P. LUFF (2000): *Technology in Action*. Cambridge.
 JESSOP, B., N. BRENNER u. M. JONES (2008): Theorizing sociospatial relations, *Environment and Planning D: Society and Space* 26, S. 389-401.
 JOHN, J. (2001): Gestalt und Wandel der Mitteldeutschland-Bilder. In: John, J. (Hrsg.): *Mitteldeutschland. Begriff – Geschichte – Konstrukt*. Rudolstadt, S. 17-68.
 KAZIG, R. u. P. WEICHHART (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie, *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83, H. 2, S. 109-128.
 KIRSCH, S. (2012): Cultural Geography I: Materialist turns, *Progress in Human Geography* 37, H. 3, S. 433-441.

- KNOBLAUCH, H. (2006): Videography. Focused Ethnography and Video Analysis. In: Knoblauch, H., B. Schnettler, J. Raab u. H.-G. Soeffner (Hrsg.): Video Analysis: Methodology and Methods. Frankfurt u.a., S. 69-83.
- KOPPERSCHMIDT, J. (2000): Argumentationstheorie. Eine Einführung. Hamburg.
- KREMER, D. (2013): Orts(re)konstruktionen. Analyse der Mikrostruktur ortsbezogener Argumentationsmuster in Erinnerungsnarrativen Bamberger Einwohner. Berichte. Geographie und Landeskunde 87, H. 2, S. 175-193.
- LAURIER, E. u. C. PHILO (2006): Natural Problems of Naturalistic Video Data. In: Knoblauch, H., B. Schnettler, J. Raab u. H.-G. Soeffner (Hrsg.): Video Analysis: Methodology and Methods. Frankfurt u.a., S. 181-190.
- LIPPUNER, R. (2005): Raum – Systeme – Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Stuttgart.
- LUUTZ, W. (2002): Region als Programm – zur Konstruktion sächsischer Identität im politischen Diskurs. Baden-Baden.
- MARXHAUSEN, C. (2010): Identität – Repräsentation – Diskurs. Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote. Stuttgart.
- MATTISSEK, A. (2008): Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte. Bielefeld.
- MATTISSEK, A. u. G. GLASZE (2009): Diskursforschung in der Humangeographie. In: Matissek, A. u. G. Glasze (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld, S. 11-59.
- MICHEEL, M. u. F. MEYER Z. SCHWABEDISSEN, (2005): Sprache und Raum – zu Mechanismen sprachlich-rhetorischer Raumkonstruktionen. Die Beispiele Leipzig und Erzgebirge. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 79, H. 4, S. 411-435.
- MIGGELBRINK, J. u. A. SCHLOTTMANN (2009): Visuelle Geographien – ein Editorial, Social Geography 4 (Special Issue „Visual Geographies – Visuelle Geographien“), S. 13-24.
- PAASI A. (2003) Region and place: regional identity in question. In: Progress in Human Geography 27, H. 4, S. 475-485.
- PAASI, A. (2013): Regional Planning and the Mobilization of 'Regional Identity': From Bounded Spaces to Relational Complexity. In: Regional Studies 47, H. 8, S. 1206-1219.
- PORTER, K. u. M. HULME (2013): The emergence of the geoengineering debate in the UK print media: a frame analysis. In: The Geographical Journal 179, H. 4, S. 342-355.
- RECKWITZ, A. (2008): Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: Kalthoff, H., S. Hirschauer u. G. Lindemann (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt, S. 188-209.
- RICHNER, M. (2007): Das brennende Wahrzeichen. Zur geographischen Metaphorik von Heimat. In: Werlen, B. (Hrsg.): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung. Stuttgart, S. 271-295.
- ROELCKE, T. (1999): Fachsprachen. Berlin.
- RUTZ, W. (2001): Mitteldeutschland. Politisch geprägter Wandel eines geographischen Begriffes im 20. Jahrhundert. In: Meck, S. u. P. Klussmann (Hrsg.): Gesellschaft und Kultur. Neue Bochumer Beiträge und Studien 1. Festschrift für Dieter Voigt. Münster, S. 335-358.
- SALMON, W. (1983): Logik. Stuttgart.
- SCHELSKY, H. (1961): Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation. Köln/Opladen.
- SCHLOTTMANN, A. (2005): RaumSprache – Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. Stuttgart.
- SCHMID, H., u. K. GÄBLER (2012) (Hrsg.): Perspektiven sozialwissenschaftlicher Konsumforschung. Stuttgart.
- SCHULTZ, H.-D. (2004): Der „Stein des Anstoßes“ (Riehl): „Mitteldeutschland“. Antworten der klassischen Geographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 78, H. 3, S. 371-399.
- STORPER, M. u. A. VENABLES (2004): Buzz: face-to-face contact and the urban economy. In: Journal of Economic Geography 4, H. 4, S. 351-370.
- TOULMIN, S. (1996² [1958]): Der Gebrauch von Argumenten. Weinheim.
- WEIHE, A., T. PRITZLAFF, T. FELGENHAUER u. B. BAUMGARTEN (2008): Wie wird in politischen Gremien entschieden? Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Gremienanalyse. In: Politische Vierteljahresschrift. Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft 49, H. 2, S. 339-359.
- WERLEN, B. (1997a³): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart.
- WERLEN, B. (1997b): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart.
- WERLEN, B. (1999²): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart.
- WERLEN, B. (2010): Epilog. In: Werlen, B.: Gesellschaftliche Räumlichkeit 2 – Konstruktionen geographischer Wirklichkeiten. Stuttgart, S. 321-338.
- WODAK, R., R. DE CILLIA, K. REISIGL, K. LIEBHART, K. HOFSTÄTTER u. M. KARGL (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt.
- ZIERHOFER, W. (2002): Speech acts and space(s): Language pragmatics and the discursive constitution of the social. In: Environment & Planning D: Society and Space 34, H. 8, S. 1355-1372.

Dr. habil. Tilo Felgenhauer
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Geographie
Abt. Sozialgeographie
Löbdergraben 32
07743 Jena
Tilo.Felgenhauer@uni-jena.de

Résumé

TILO FELGENHAUER

Le régionalisme en tant que rationalisme. La structuration argumentative des régions

Les principes actuels de géographie sociale et culturelle étudient les espaces, les communes et les régions en tant que produits d'une pratique quotidienne. Depuis la terre supposée ferme ou le cadre physique et matériel des phénomènes sociaux, l'"espace" se transforme lui-même en résultat des bases de signification et des actions de structuration. Au sens du "tournant linguistique" des sciences sociales et cognitives, la langue, la communication et l'interaction constituent des instances de production essentielles.

Il serait insuffisant de répondre à cette réorientation *ontologique* par une relativisation et un scepticisme forfaitaire au niveau de la réalité des phénomènes spatiaux. Les théories actuelles de la géographie culturelle et sociale se sont donc donné pour mission de voir quelles étaient les possibilités de reconstituer méthodologiquement la structure quotidienne de la réalité spatiale (par exemple sous forme de discours, narration, argumentation).

L'argumentation en tant que pratique courante, le fait de "donner et d'exiger des raisons" (Brandom) permet en l'occurrence un accès analytique particulier car, au cours de cette argumentation et motivation, en plus du contenu évident des assertions, on exprime et on négocie aussi les conditions de validité et les conséquences de ces assertions. Dans des témoignages ou des citations en langage commun (par exemple transcriptions d'interviews, documents, contenus médiatique), on trouve des mentions d'hypothèses hasardeuses ou non remises en question, contestées ou incontestées, concernant la structuration et la nature des unités spatiales telles que les communes, les régions ou les territoires. Il s'avère que des logiques la plupart du temps implicites et constitutives des espaces font la plupart du temps office de règles d'argumentation. L'échange social d'arguments constitue ainsi une pratique importante de la reproduction d'un savoir faisant référence à l'espace.

Analyse d'argumentation, géographie sociale, régionalisation, identité régionale

Резюме

ТИЛО ФЕЛЬГЕНХАУЭР

Региональность как рациональность. Аргументативная конструкция регионов

Современные подходы в социальной и культурной географии предполагают изучение пространств, местностей и регионов как продуктов повседневной практики. Из предполагаемого физико-материального контекста социальных явлений «пространство» само превращается в результат социально значимых конструкций. Для целей «лингвистического поворота» (linguistic turn) в общественных и гуманитарных науках язык, коммуникации и взаимодействия являются важными инстанциями производства пространства.

Недостаточно ответить на эту онтологическую переориентацию паушальной релятивизацией и скепсизом, относительно реальности пространственных явлений. Поэтому современные подходы культурной и социальной географии взяли на себя задачу изучить пути и возможности методической реконструкции пространственной реальности (например, в виде дискурса, повествования, аргументации). Аргументация как повседневная практика (Brandom) даёт здесь возможность применения особого аналитического подхода, поскольку в ходе аргументации и обоснований наряду с очевидным содержанием высказываний выражаются и обсуждаются также условия и последствия их применения.

В выдержках из повседневной речи (например, записи интервью, документы, медиа-контент) демонстрируются доказательства как проблематичных, так и непререкаемых, спорных и бесспорных предположений о форме и характере пространственных единиц, таких как местности, регионы или территории. Получается, что в качестве ключевых выводов аргументации главным образом функционируют имплицитные пространственные логики. Социальный обмен аргументами представляет собой таким образом важную практику репродукции пространственного знания.

Аргументативный анализ, социальная география, регионализация, региональная идентичность.